

Ein lehrreicher Blick gen Norden

Die Europäische Kulturhauptstadt Aarhus 2017 setzt Impulse für deutsche Bewerberstädte

„Let’s rethink“ – so kurz und knackig ist das Motto der diesjährigen Europäischen Kulturhauptstadt Aarhus. Die zweitgrößte dänische Stadt, die sich 2017 den Titel mit den zypriotischen Pafos teilt, nimmt das Kulturhauptstadtjahr zum Anlass, verschiedene Aspekte ihrer Kommunalpolitik zu überdenken. Im kulturpolitischen Bereich betrifft das die Beziehungen des städtischen Kulturlebens zu anderen Politikbereichen wie Wirtschaft, Tourismus, Bildung, Marketing und die Gestaltung des öffentlichen Raums. Im Rahmen dieses „Überdenkens“ oder „Neu-Denkens“ sollen so auch kommunale Aufgaben angegangen werden, die auf den ersten Blick gar nichts mit Kultur zu tun haben, etwa das Problem der Präkarisierung von Bezirken im Westteil der Stadt oder das Verhältnis der Kommune zur umliegenden Region.

Letzteres wurde bereits in der knapp zehnjährigen Vorbereitungsphase vorbildlich organisiert. So wurden inhaltlich und finanziell formalisierte Kooperationen mit den 19 Kommunen der 1,3 Mio. Einwohner zählenden Region Midtjylland (Mitteljütland) vereinbart. Dies war möglich, weil alle Bürgermeister der Kommunen von der Kulturhauptstadt überzeugt waren, schon seit Beginn der Bewerbungsphase ab Ende 2007 und erst recht nach der Titelvergabe 2012. Die tragfähigen Kooperationen gaben auch den Ausschlag bei der Auswahl als Kulturhauptstadt. Sønderborg (Sonderburg), der einzige Mitbewerber, verlor gegen Aarhus, trotz seiner für europäische Vorzeigeprojekte besonders geeigneten Grenznahe zum Nachbarland.

Von den neuen regionalen Netzwerken erhofft man sich nachhaltige Synergieeffekte. Aus Konkurrenten sollen Kooperationspartner werden, so das Credo, um sich insgesamt als Kulturlandschaft besser aufzustellen. Ein Beispiel dafür ist das Projekt „Die sieben Todsünden“, das sieben Museen der Region umfasst, die zuvor noch nie zusammengearbeitet haben. In ihnen präsentieren Künstler aus der ganzen Welt drei Monate lang ihre Werke, die „Die sieben Todsünden“ interpretieren – ein Beispiel von Kunst als Medium für eine Wertediskussion im interkulturellen Kontext. Daneben gibt es im Begleitprogramm die „Sündhaften Sonntage“, Diskussionsveranstaltungen (u.a. mit Bezügen zum Luther-Jubiläum) und kulinarisch-kulturelle Veranstaltungen. Das Kooperationsnetzwerk besteht schon seit 2010 und soll auch über das Kulturhauptstadtjahr hinaus weiter bestehen bleiben. Ein anderes Beispiel für nachhaltige Effekte einer Kulturhauptstadt ist das Personal der Kulturhauptstadt Aarhus, das zu 50% von den beteiligten Kommunen bzw. Kulturinstitutionen entsandt wurde. Gerade in einer (aus deutscher Sicht) mittelgroßen Stadt – Aarhus zählt 320.000 Einwohner – wird dadurch zur Verstärkung von Netzwerken beigetragen.

Für die theoretische Dimension sorgt vor Ort die Universität Aarhus durch Evaluationen und Forschungsberichte. Auch hieran kann man exemplarisch ablesen, wie sich das Programm „Europäische Kulturhauptstadt“ in seiner über 30jährigen Laufzeit professionalisiert hat. Die Kooperation mit der Universität führte die letzte Kulturhauptstadt in Deutschland, RUHR.2010, erstmalig ein, auch einige der nachfolgenden Kulturhaupt(-bewerber-)städte suchten eine Anbindung an Universitäten. Darüber hinaus streckte Aarhus 2017 im Vorfeld erfolgreich seine Fühler aus, um von vergangenen Kulturhauptstädten zu lernen. So gab es neben RUHR.2010 Austausch mit den skandinavischen Kulturhauptstädten Stavanger (2008) und Umeå (2014) oder auch Kulturhauptstädten wie Mons (2015) und Liverpool (2008), die sich besonders mit dem Thema Nachhaltigkeit beschäftigt hatten.

Insgesamt hängt ein ergiebiges Voneinander-Lernen (-Können) zwischen den Kulturhauptstädten jedoch sehr von den Kapazitäten und Kontakten der jeweiligen Standorte ab. Das ist bedauerlich, denn natürlich bleibt manches Potential ungenutzt, wenn jede Stadt bei ihrer Kulturhauptstadtplanung immer wieder komplett von vorne anfangen muss, ohne auf vorhandene Erfahrungen vergangener Städte der Initiative aufbauen zu können. Bei aller Grundverschiedenheit der teilnehmenden Städte hinsichtlich ihrer Größe, finanziellen Möglichkeiten oder kulturpolitischen Etabliertheit: Für das mittlerweile erreichten Niveau und den Umfang der Ausgestaltung moderner Kulturhauptstädte bedarf es längst einer übergeordneten Dokumentations- und Informationsstelle. Die EU-Kommission sieht, dass das Programm auch ohne ihr Zutun erfolgreich läuft und hält sich diesbezüglich zurück. So ist es wohl an den teilnehmenden Städten selbst, eine solche Instanz dauerhaft einzurichten.

Auch die deutschen Städte, die derzeit eine Bewerbung als Europäische Kulturhauptstadt 2025 vorbereiten, können vieles von Aarhus lernen, etwa beim Thema Partizipation. In den mehrjährigen Vorbereitungsprozess für Aarhus 2017 wurden laut Angaben der Veranstalter ca. 10.000 Einwohner aus Stadt und Region einbezogen, und schon Jahre vor der Titelvergabe gab es intensive Auseinandersetzungen zwischen Kulturinstitutionen, Unternehmen, Künstlern, Stadtverwaltung und zivilgesellschaftlichen Organisationen. Es wurden Soll-Ist-Kartierungen der kulturellen Infrastruktur vorgenommen, bei denen die zentralen Fragen lauteten: Wofür möchten wir den Titel als Kulturhauptstadt benutzen? Was sind unsere genuinen Herausforderungen und Potentiale dabei? Und welche Strukturen müssen dafür eingerichtet oder verbessert werden? Das breite Ausgestaltungen ermöglichende Motto „Let’s rethink“ ist also als kulturpolitischer Anstoß durchaus übertragbar auf die Kulturhauptstadt-Bewerberstädte hierzulande.

- Kristina Jacobsen ist Geschäftsführerin des Postgraduierten-Programms Europawissenschaften der Freien Universität und der Technischen Universität Berlin